

Ludwig-Maximilians-Universität München
Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Institut für Kunstgeschichte

Hauptseminar *Klöster in Bayern. Von der Karolingerzeit bis heute*

Dozent: xxx

SoSe 2014

**Datierungsprobleme in der Kunstgeschichte
am Beispiel der Abtei Frauenchiemsee**

Anke Gröner
Gärtnerstraße 86, 20253 Hamburg
0170 – xxx
mail@ankegroener.de

B. A. Kunstgeschichte/Geschichte, 4./2. Semester

Matrikelnummer: xxx

Abgabedatum: 29. August 2014

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Abtei Frauenwörth vom 8. Jahrhundert bis heute	6
3. Das Münster	7
3.1. Das Grab der seligen Irmengard	9
3.2. Das Portal mit Tympanon, Türsturz und Türzieher	11
4. Das Nordkloster	13
5. Die Torhalle	15
6. Die Möglichkeiten von Datierungen	17
7. Ausblick: Wie kann das genaue Alter von Frauenwörth festgestellt werden?	19
8. Literatur	21
9. Abbildungsverzeichnis	27

1. Einleitung

Die Kunstgeschichte befasst sich mit einer Vielzahl von Werken, zum Beispiel Bildnissen, Skulpturen oder Architektur. Ihre Aufgabe ist es unter anderem, die Arbeiten in einen Sinnzusammenhang zu bringen, um ein Narrativ zu entwickeln bzw. um Abfolgen festzulegen – kurz: um aus Kunst Kunstgeschichte zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss zweifelsfrei datiert werden. Genau das ist aber eine große Herausforderung bei Werken, deren Erstellung lange Zeit zurückliegt.

Diese Arbeit befasst sich mit der Kirche, dem Nordkloster und der Torhalle der Abtei Frauenwörth auf Frauenchiemsee. Obwohl die Abtei seit dem 8. Jahrhundert existiert,¹ begann ihre archäologische Erforschung erst in den 1960er Jahren, als der Prähistoriker Vladimir Milojčić (1918–1978)² erstmals Grabungen auf der Insel vornahm.³ Seitdem haben sich diverse Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit den Klostergebäuden und ihren Bildprogrammen beschäftigt – ich werde einige von ihnen im Folgenden benennen –, aber bis heute herrscht keine Einigkeit über die genaue Datierung von Torhalle und Teilen der Kirche.⁴ Ich werde in dieser Arbeit den bisherigen Kenntnisstand zusammenfassen, ihn diskutieren und die Frage klären, was nötig bzw. wünschenswert wäre, um eine möglichst präzise Datierung zu erzielen.

Hermann Dannheimer, ehemaliger Direktor der prähistorischen Staatssammlung München,⁵ nannte 2005 die Grabungen von Milojčić „den Beginn moderner Mittelalterarchäologie und -bauforschung in Bayern“⁶. Als dieser 1966 seinen Grabungsbericht veröffentlichte, war laut Dannheimer eine endgültige Beurteilung der Forschungsergebnisse wegen des geringen archäologischen Kenntnisstands der Region

¹ Vgl. Störmer, Wilhelm: Art. „Chiemsee, 2. Frauenwörth“, in: *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bände, Stuttgart 1977–1999 [Onlinefassung], URL: <http://apps.brepolis.net/emedien.ub.uni-muenchen.de/lexiema/test/Default2.aspx> (zuletzt abgerufen am 22.8.2014).

² Vgl. Hauptmann, Harald: Art. „Milojčić, Vladimir“, in: *Neue Deutsche Biographie* 17, Berlin 1994, S. 531–532 [Onlinefassung], URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118582585.html> (zuletzt abgerufen am 22.8.2014).

³ Vgl. Milojčić, Vladimir: „Die Grabungsergebnisse“, in: Ders.: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 59–176.

⁴ Vgl. Bomhard, Peter von: „Das Münster im Spiegel der kunstgeschichtlichen Forschung“, in: Milojčić, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 21–42, hier S. 23. Von Bomhard weist auf die bis dahin schwierige Stilkritik hin, die nur anhand des vorhandenen Baubestands geübt werden konnte und nicht auf archäologischen Funden fußte.

⁵ Vgl. Wamser, Ludwig: „Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag“, in: Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung (Hrsg.): *Dedicatio. Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag*, Kallmünz/Opf. 1999, S. 7–10, hier S. 7.

⁶ Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 1.

schlicht noch nicht möglich.⁷ Verschiedene Rezensenten zogen trotzdem ihre Schlüsse aus Miložčićs Bericht, der unter anderem versuchte, damals aktuelle Theorien von einer karolingischen statt einer ottonischen Entstehungszeit des Münsters zu belegen.⁸ Einer der Rezensenten war Uwe Lobbedey, der in der *Zeitschrift für Kunstgeschichte* von 1966 die Unübersichtlichkeit des Werks und einige Irrtümer in der Dokumentation bemängelte,⁹ teilweise Miložčićs Datierungen widersprach¹⁰ und neue Überlegungen zu den gefundenen Gebäuderesten zwischen der Kirche und der Torhalle anstellte, ohne sie allerdings zu belegen.¹¹ Richard Strobel schrieb 1967 in der *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, dass die bauhistorischen Probleme, die Miložčić diskutierte, für jede Kirche in Bayern gelten, die vor dem Jahr 1000 erbaut wurde¹² und fragte sich, worin der Wert seiner Grabungen gelegen habe – schließlich sei es ihm nicht gelungen, die Baugeschichte überzeugend zu klären.¹³ Dem widersprach Friedrich Oswald in seiner Rezension von 1970 in der *Kunstchronik* entschieden. Er nannte die mangelhafte Erforschung der Baugeschichte von Frauenchiemsee „kein Ruhmesblatt der bayerischen Kunstgeschichtsschreibung“¹⁴ und begrüßte daher die Arbeit von Miložčić umso mehr. Aber auch Oswald konnte Miložčićs früher Datierung von Teilen des Münsters nicht zustimmen und verwies auf eigene Arbeiten zu diesem Thema.¹⁵

Die Diskussion wurde erst in den 2000er Jahren wieder aufgenommen, nachdem Hermann Dannheimer 2005 den Bericht über seine Grabungen auf Frauenchiemsee in den Jahren 1979–1989 vorlegte.¹⁶ In ihm wurden Teile des Münsters und die Torhalle sogar auf die späte Agilolfingerzeit vordatiert, was Dannheimer unter anderem mit Untersuchungsergebnissen durch Radiokarbondatierungen belegte.¹⁷ Es war erneut Friedrich Oswald, der sich in seiner Rezension von 2009 in der *Kunstchronik*

⁷ Vgl. Dannheimer 2005, S. 1.

⁸ Vgl. von Bomhard 1966, S. 36–38.

⁹ Vgl. Lobbedey, Uwe: Rez. „Miložčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 31 (1966), S. 238–245, hier S. 238/239.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 241.

¹¹ Vgl. ebd. 1966, S. 243.

¹² Vgl. Strobel, Richard: Rez. „Miložčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 30 (1967), S. 1057–60, hier S. 1058.

¹³ Vgl. ebd., S. 1060.

¹⁴ Oswald, Friedrich: Rez. „Miložčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Kunstchronik* 23 (1970), S. 74–78, hier S. 74.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 76.

¹⁶ Vgl. Dannheimer 2005.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 39 (Münster) sowie S. 96 (Torhalle).

ausführlich mit Dannheimer auseinandersetzte und ihm widersprach, vor allem, was seine Schlüsse aus den Radiokarbondatierungen anging.¹⁸

Bei den Datierungsfragen von Münsterteilen und Torhalle wurden in der Diskussion nicht nur Baustoffe, architektonische Gegebenheiten und topografische Details ausgewertet, auch die Bildprogramme in der Kirche und der Torhalle wurden kontrovers besprochen. In Miložčićs Grabungsbericht von 1966 versuchte Hans Sedlmayr eine erste Datierung der Malereien in der Kirche auf um 1130,¹⁹ die ohne großen Widerspruch blieb. Seine Überlegungen zu den Gemälden der Erzengel in der Torhalle, die er trotz eingestandener „Einzigartigkeit dieses Stils“²⁰ auf 860–865 datierte, wurden aber von Lobbedey als nicht überzeugend bezeichnet,²¹ ihm stimmte Matthias Exner 2003 zu, der die Malereien auf das ausgehende 10. oder das frühe 11. Jahrhundert datierte.²² Eine Zusammenfassung der kunsthistorischen Positionen in Bezug auf die Erzengel, die Exners Position folgt, fand sich 2008 bei Manuela Sinnig in *Bulletin. Association pour l'Antiquité Tardive*,²³ deren Aufsatz in diesem Bereich fundiert und überlegt erscheint, aber bei den Datierungs- und Entstehungsfragen von Torhalle und Münster Forschungspositionen als gegeben zitierte, die meiner Meinung nach noch immer diskutabel sind.²⁴

Ich werde in meiner Arbeit zunächst kurz die Geschichte der Abtei Frauenwörth skizzieren. Danach werde ich das Münster besprechen und die Forschungspositionen diskutieren, die sich mit der Baugeschichte der Kirche befassen. Dabei konzentriere ich mich zunächst auf das von Miložčić aufgefundene Grab der seligen Irmengard (831/33–866), dessen Lage Rückschlüsse auf Baukörper und Alter der ersten Kirche zulässt, um dann auf das Münsterportal mit Tympanon, Türsturz und Türzieher einzugehen.

¹⁸ Vgl. Oswald, Friedrich: Rez. „Zur Forschungssituation von Frauenwörth im Chiemsee nach dem Erscheinen der Publikation ‚Hermann Dannheimer: Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee‘“, in: *Kunstchronik* 62 (2009), S. 20–31, hier S. 26.

¹⁹ Vgl. Sedlmayr, Hans: „Die Fresken“, in: Miložčić, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 253–274, hier S. 261–274.

²⁰ Ebd., S. 259.

²¹ Vgl. Lobbedey 1966, S. 244.

²² Vgl. Exner, Matthias: „Die früh- und hochmittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Frauenchiemsee“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 115–153, hier S. 118.

²³ Vgl. Sinnig, Manuela: „Die Torhalle auf Frauenchiemsee“, in: *Bulletin. Association pour l'Antiquité Tardive* 17 (2008), S. 37–46, hier S. 38–42.

²⁴ So bezeichnet Sinnig z. B. Tympanon, Türsturz und Türzieher als Teile der spätagilolfingischen Kirche (vgl. Sinnig 2008, S. 37), die unter anderem von Oswald auf karolingisch oder sogar ottonisch datiert werden, vgl. Oswald 2009, S. 29.

Anschließend werde ich Lage und Bestimmung der ehemaligen Gebäude nördlich des Münsters besprechen (Nordkloster), um auf die Torhalle überzuleiten. Auf die Malereien in Münster und Torhalle werde ich aus Platzgründen nicht detailliert eingehen, obwohl auch sie zu einer Datierung der Gebäude beitragen könnten.

Abschließend werde ich die Frage beantworten, was meiner Meinung nach zu einer endgültigen Datierung des Münsters und der Torhalle nötig wäre.

2. Die Abtei Frauenwörth vom 8. Jahrhundert bis heute

Das Männerkloster auf den Chiemseeinseln kann durch schriftliche Quellen seit der Mitte des 8. Jahrhunderts nachgewiesen werden.²⁵ Die Salzburger Annalen sowie weitere Jahrbücher berichteten 782 von einer Klosterweihe im Chiemsee, die sich nur auf Frauenwörth beziehen kann;²⁶ Herrenchiemsee wurde 788 in der Schenkungsurkunde von Karl dem Großen an das Bistum Metz ausdrücklich als Männerkloster erwähnt,²⁷ was nahelegt, dass es im Chiemsee inzwischen auch ein Frauenkloster gab. Die Fuldaer Jahrbücher nannten den Agilolfingerherzog Tassilo III. (741–nach 794) als Klostergründer;²⁸ der Text seiner Stiftungsurkunde ist uns im Kopialbuch von Frauenchiemsee als Insert einer anderen Urkunde von Heinrich IV. (1050–1106) aus dem Jahr 1077 erhalten und gilt im Kern als echt.²⁹ Damit kann der Beginn weiblichen geistlichen Lebens auf Frauenchiemsee mit 782 als gesichert angesehen werden.

Frauenchiemsee war von Beginn an ein Stift für adlige Mädchen und Frauen, die im Kloster ein standesgemäßes Leben führten; das Ablegen eines Gelübdes war nicht zwingend.³⁰ Die Frauen lebten nach den Kanonissenregeln, bezeichneten sich aber nicht als solche, sondern rechneten sich eher dem benediktinischen Mönchtum zu.³¹ Die erste uns bekannte Äbtissin ist die selige Irmengard, Tochter Ludwigs des Deutschen (um

²⁵ Vgl. Dopsch, Heinz: „Gründung und Frühgeschichte des Klosters Frauenchiemsee bis zum Tod der seligen Irmengard“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 29–55, hier S. 30.

²⁶ Vgl. Dopsch, Heinz: „Die Frühgeschichte der Chiemseelöcher und die historischen Quellen“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Müstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 139–145, hier S. 142/143.

²⁷ Vgl. Dopsch, Heinz: „Die Geschichte der Abtei Frauenchiemsee im Spiegel der schriftlichen Quellen“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 171–212, hier S. 176.

²⁸ Vgl. Dopsch 2010, S. 142.

²⁹ Vgl. Dopsch 2005, S. 176 sowie Dopsch 2010, S. 143.

³⁰ Vgl. Dopsch 2010, S. 144.

³¹ Vgl. ebd., S. 144.

806–876) und Urenkelin Karls des Großen (747/48–814), die von ca. 860 bis zu ihrem Tod 866 der Abtei vorstand.³²

Die Konventsgebäude wurden im 10. Jahrhundert durch Feuer zerstört, Kirche und Torhalle möglicherweise beschädigt.³³ Ob das Feuer durch die Ungarn bei einem ihrer Überfälle gelegt wurde, wie die Klostertradition behauptet, kann weder bestätigt noch ausgeschlossen werden.³⁴ Im 11. Jahrhundert wurde das Kloster grundlegend neu gebaut, wobei die Klausur von der Nord- auf die Südseite der Kirche verlegt wurde.³⁵ Die Kirche wurde weitgehend abgebrochen und eine bis heute erhaltene dreischiffige Basilika errichtet; das Südkloster wurde im Laufe der Zeit noch mehrmals zerstört, die heutige Anlage wurde 1730 vollendet.³⁶

Nach der Säkularisation 1803 wurde der Konvent aufgelöst,³⁷ 1838 aber wiedereröffnet.³⁸ In den Folgejahren diente das Kloster bis 1995 auch als Schule und Mädchenpensionat, seit 1901 war es wieder eine Abtei.³⁹ Heute bietet Frauenwörth neben dem Abteileben Seminare für Erwachsene an⁴⁰ und sieht sich selbst als „mittelständischen Wirtschaftsbetrieb“⁴¹, der über 30 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat.

3. Das Münster

Ernest Geiß schrieb 1850 die erste wissenschaftliche Arbeit über das Münster, die sich ausschließlich auf Regesten stützte, die er – teilweise fehlerhaft – gedanklich

³² Vgl. Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Herzog Tassilos Kloster im Chiemsee. Abtei – Kirche – Torhalle*, Weißenhorn 2008, S. 10.

³³ Vgl. Dannheimer 2005, S. 161.

³⁴ Vgl. Dopsch 2005, S. 199 sowie die Fußnoten 189 und 190 ebd.. Laut der Klostertradition fanden die Ungarnüberfälle 907 statt; Dopsch plädiert eher für die Zeit um oder kurz nach 910. Er weist auf Reste von Verteidigungsanlagen auf Herrenchiemsee hin, widerlegt allerdings Miložić, der in seinem Grabungsbericht Funde von Pfeilspitzen erwähnt – diese seien nicht ungarischen Ursprungs und könnten daher nicht als Beleg herangezogen werden. Vgl. außerdem Störmer, Wilhelm: „Das ‚monasterium puellarum‘. Frauenchiemsee 866 bis 1200“, in: Ders.: *Mittelalterliche Klöster und Stifte in Bayern und Franken*, St. Ottilien 2008, S. 295–330, hier S. 306–310, der die Überfälle für unwahrscheinlich hält und darauf hinweist, dass die Lage des Klosters im Chiemsee einen Angriff sowie den Abtransport des Diebesguts eher erschwert als begünstigt hätte. Laut Dannheimer, Hermann: „Die Klöster auf den Chiemsee-Inseln“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Münstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 127–138, hier S. 131, ist es „nach den archäologischen Quellen“ nicht zu entscheiden, wie genau das Kloster zerstört wurde.

³⁵ Vgl. Dannheimer 2010, S. 131.

³⁶ Vgl. Dannheimer 2005, S. 161.

³⁷ Vgl. Fahle, Hanna: *Geschichte der Abtei Frauenwörth ab 782*, Lindenberg im Allgäu 2009, S. 74.

³⁸ Vgl. ebd., S. 80.

³⁹ Vgl. ebd., S. 134/135.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 127.

⁴¹ Ebd., S. 128.

miteinander verknüpfte.⁴² Seine Forschung legte den Grundstein für eine jahrzehntelange Fehleinschätzung des Klosters, denn sie bezeugte fälschlicherweise eine Bedeutungslosigkeit der Abtei bis circa 1200 sowie einen „volkstümlich-primitiven, stilistisch zurückgebliebenen Bau verhältnismäßig später Zeit“⁴³. Bis 1928 wurde das Münster teilweise auf Quellenbasis,⁴⁴ teilweise aufgrund der vorhandenen Bausubstanz und der damit möglichen Stilkritik von verschiedenen Kunst- und Kirchenhistorikern neu bewertet und datiert, das allerdings meist weiterhin recht spät.⁴⁵ 1928 fand eine Innenrestaurierung des Münsters statt, bei der Wandmalereien in den Chorbogenlaibungen entdeckt wurden,⁴⁶ die auf die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden konnten.⁴⁷ Landeskonservator Bernhard Hermann Röttger untersuchte daraufhin den Baukörper eingehend und rekonstruierte eine hypothetische, querschifflose dreischiffige Basilika als ersten Münsterbau im 10. bis 11. Jahrhundert, der große Ähnlichkeit mit dem Dom in Regensburg, dem Dom in Augsburg und der Stiftskirche Obermünster in Regensburg aufwies, die alle aus ottonischer Zeit stammen.⁴⁸ Röttger bezog sich bei seiner Datierung auch auf das Bleitäfelchen, das bei der Öffnung des Grabes der seligen Irmengard um 1004/1010 von Abt Gerhard von Seeon im Sarkophag hinterlassen wurde.⁴⁹ Die Grabesöffnung war für Röttger der Beleg für Baumaßnahmen am Münster, womit für ihn ein ottonischer Bau als gesichert galt.⁵⁰

Die Archivarin von Frauenwörth, M. Edelburga Riedlinger, verknüpfte 1932 erstmals das Gründungsdatum der Abtei mit dem Baubeginn des Münsters. Sie schrieb

⁴² Vgl. von Bomhard 1966, S. 24.

⁴³ Ebd., S. 24.

⁴⁴ Vgl. zum Beispiel Doll, Johann: *Frauenwörth im Chiemsee. Eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens*, München 1912, dessen Werk aber durch von Bomhard als „ungenügend fundiert und gescheitert“ bezeichnet wird, vgl. von Bomhard 1966, S. 29.

⁴⁵ Vgl. zum Beispiel Hager, Georg: *Heimatkunst, Klosterstudien, Denkmalpflege*, München 1909, S. 3–14, der den Bau des Münsters in seinem Aufsatz von 1890 in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts ansiedelt, vgl. ebd., S. 7, oder Graf, Hermann: *Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte*, München 1918, der das Münster sogar in das ausgehende 13. Jahrhundert datiert, vgl. ebd., S. 104/105. Graf beklagt die „Ungeheuerlichkeit“ von Max Fürst, das Münsterportal ins 10. Jahrhundert zu datieren, vgl. ebd., S. 103.

⁴⁶ Vgl. Exner 2003, S. 119.

⁴⁷ Vgl. von Bomhard 1966, S. 30.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 32.

⁴⁹ Vgl. von Bomhard 1966, S. 33, der die Graböffnung auf um 1004 datiert, sowie Nerlich, Andreas: „Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen der mutmaßlichen Gebeine der seligen Irmengard“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 671–686, hier S. 671, der von um 1010 schreibt. Dannheimer 2005 macht den Zeitraum noch größer und schreibt „um 1000/1020“, S. 11. Vgl. außerdem die ausführliche Beschreibung des Bleitäfelchens, das bei der zeitlich umstrittenen Graböffnung in den Sarkophag gelegt wurde und bei der Bischoff, Bernhard: „Bemerkungen zu den Chiemseer Inschriften“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 275–281, die Datierung „um 1000“ vertritt, vgl. ebd., S. 280.

⁵⁰ Vgl. von Bomhard 1966, S. 33.

in einem Führer zu Frauenchiemsee von den (vermuteten) Ungarnüberfällen 907, die das Kloster zerstört hätten, bei denen sich aber das Mauerwerk einer tassilonischen Kirche von 782 sowie das Grab der seligen Irmengard erhalten hätten.⁵¹ Die gleiche Theorie vertrat 1954 der damalige Inselvikar Balthasar Gumpertsberger, der ebenfalls die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts als Baubeginn des Münsters vorschlug.⁵² Ob sich wirklich Reste aus tassilonischer Zeit im Münster befanden, wollte Vladimir Miložić mit seinen Grabungen von 1961 bis 1964 feststellen.

3.1. Das Grab der seligen Irmengard

Miložićs Grabungsergebnisse sind von ihm bewusst nicht kunsthistorisch bewertet worden; sie wurden sehr bald nach den Grabungen veröffentlicht (1966) und gaben schlicht die gewonnenen Beobachtungen wieder, ohne sie einzuordnen.⁵³ Auch in einem Aufsatz von 1969 wagte Miložić kaum Interpretationen, sondern fasste nur seine Arbeit von 1966 zusammen.⁵⁴ Eines der wichtigsten Ergebnisse war die Auffindung des ursprünglichen Grabes der seligen Irmengard in der Südwestecke des (heutigen) Mittelschiffs unter der (heutigen) Arkadenreihe (*Abb. 1*): Miložić konnte zeigen, dass ihr Sarkophag in ein bereits bestehendes Fundament eingeschoben wurde,⁵⁵ das heißt, über ihrer Grabstätte wurde kein neues Gebäude errichtet, sondern ein bereits bestehendes verändert, was die Annahmen von Riedlinger und Gumpertsberger unterstützt. Eine Theorie, dass Irmengards Grab außerhalb der Kirchenmauern lag, konnte Miložić entkräften, denn er fand keine weiteren Gräber in der Nähe, die auf einen Friedhof hindeuteten; daraus schloss er, dass die bestattete Person bewusst *in* der Kirche begraben wurde, was auch ihre Wichtigkeit belegt.⁵⁶ Seine weiteren Schlussfolgerungen – nicht nur die Fundamente, sondern auch das aufgehende Mauerwerk bzw. die Pfeiler seien vor 866 datiert – konnte Uwe Lobbedey entkräften. Seine Begründung war so einfach wie schlüssig: Wenn die Pfeiler, von denen einer direkt über dem Grab der seligen Irmengard steht, aus der Zeit vor 866 stammten, wäre es deutlich leichter gewesen, den Sarkophag 30 Zentimeter nördlich in den Boden

⁵¹ Vgl. von Bomhard 1966, S. 34.

⁵² Vgl. ebd., S. 36.

⁵³ Vgl. Miložić 1966, S. 7.

⁵⁴ Vgl. Miložić, Vladimir: „Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Fraueninsel im Chiemsee (1962–1964)“, in: Toepfner, Paul (Hrsg.): *Heimatsbuch des Landkreises Traunstein. Kultur- und Kunstgeschichte*, Traunstein 1969, S. 3–15. Hermann Dannheimer bezieht sich in seinen Ausführungen fast exklusiv auf den Bericht von 1966.

⁵⁵ Vgl. Miložić 1966, S. 71–88.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 86.

einzulassen anstatt dafür sorgen zu müssen, einen Pfeiler nicht zum Einsturz zu bringen.⁵⁷

Ein Gegenargument dafür wäre die Annahme Hanna Fahles, dass Irmengards Grab bewusst in das Fundament eingreifen sollte und man jede damit verbundene Mühe auf sich nahm – dass es also nicht nur um einen bestimmten Platz in der Kirche ging, sondern auch um eine Funktion: Irmengard sollte in ihrer Eigenschaft als Äbtissin die Kirche nicht nur symbolisch, sondern auch in Form ihres Sarkophags stützen.⁵⁸ Aus Mangel an weiteren Beispielen⁵⁹ von bewusst in Fundamenten bestatteten Menschen kann Fahles Theorie weder belegt noch völlig abgestritten werden. Gerade dieses Fehlen deutet aber eher auf eine wohlmeinende nachträgliche Deutung hin. Die Frage, warum Irmengards Grab anscheinend absichtlich in das Fundament eingreift, bleibt unbeantwortet.

Auch Miložčićs Hinweis auf eine Tuffmörtelschicht auf der Fundamentsmauer, die die Mörtelbettung der Pfeilerbasen überlagert und damit seine These belegen soll, dass die Pfeiler aus der gleichen Zeit wie das Fundament stammen, überzeugte Lobbedey nicht: Er wies darauf hin, dass bei der Gotikisierung des Münsters 1467 eine Steinplatte zwischen Sarkophag und Pfeiler geschoben wurde, welche die Baumaterialien aufgewühlt haben könnte.⁶⁰ Zudem datierte Friedrich Oswald kurz nach Miložčićs Grabungen die Pfeiler durch Vergleiche mit oberitalienischen Kirchen auf die Mitte des 11. oder den Anfang des 12. Jahrhundert.⁶¹

Mit seiner Datierung der Pfeiler als von vor 866 ging Miložčić von einer mehrschiffigen Basilika oder Hallenkirche aus.⁶² Dem widersprach Walter Brugger 2003 mit dem Hinweis, dass eine Begräbnisstätte in einem Kirchenmittelschiff „völlig unmotiviert und unerklärbar“⁶³ wäre. Die Bestattung an der Südmauer einer Saalkirche hätte hingegen durchaus Vorbilder, zum Beispiel „die Gräber der Bischöfe Erhard und

⁵⁷ Vgl. Lobbedey 1966, S. 239–241.

⁵⁸ Vgl. Fahle 2009, S. 20.

⁵⁹ Vgl. zum Beispiel Ohler, Norbert: *Sterben und Tod im Mittelalter*, München 1990, Kapitel *Ort der Toten*, S. 132–157, sowie Ariès, Philippe: *Geschichte des Todes*, München 1985, Kapitel *Ad sanctos; apud ecclesiam*, S. 43–120, die beide ausführlich auf bestimmte Orte in der Kirche als Begräbnisplatz hinweisen, aber mit keinem Wort eine Fundamentbestattung erwähnen.

⁶⁰ Vgl. Lobbedey 1966, S. 240.

⁶¹ Vgl. Oswald, Friedrich: „Beziehungen der Klosterkirche Frauenchiemsee zur Baukunst Oberitaliens im 11. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 29 (1966), S. 311–314, hier S. 314.

⁶² In seinem Aufsatz von 1969 schränkt sich Miložčić ein und schreibt, dass „die Fundamente im Mittelschiff und einem Teil des Sanktuariums von einem einschiffigen (?) Vorgänger zu stammen scheinen“, vgl. Miložčić 1969, S. 9. Diesen Nachtrag haben seine Kritiker anscheinend ignoriert.

⁶³ Brugger, Walter/Bomhard, Peter von: „Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Frauenchiemsee“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 671–686, hier S. 522.

Albert im Niedermünster zu Regensburg, in den Grabanlagen in Pfaffenhofen bei Telfs und nicht zuletzt in der Beisetzung von Bischof Virgil im Dom zu Salzburg⁶⁴. Brugger ging von einer Saalkirche mit den Maßen ca. 24,60 m in der Länge und 8,20 m in der Breite aus; nähme man die heutige Taufkapelle noch dazu, ergäbe sich eine Gesamtlänge der Kirche von ca. 33,40 m. Letzteres hätte günstigere Proportionen und entspräche auch mehr einem Repräsentativbau Tassilos.⁶⁵ Auch Dannheimer ging nach seinen Grabungen in den 1980er Jahren von einem Saalbau aus.⁶⁶ (Abb. 2) Bei der Datierung von Teilen des Mauerwerks blieb er vage – „innerhalb des Mittelalters früh anzusetzen“⁶⁷ –, das Kirchenportal allerdings datierte er in die Agilolfingerzeit.⁶⁸

3.2. Das Portal mit Tympanon, Türsturz und Türzieher

Das ursprüngliche Portal der Kirche besteht aus einer steinernen, rechteckigen Einfassung, über der sich ein Türsturz und ein halbrundes Tympanon befinden. Über dem Tympanon wölben sich mehrere halbrunde Bögen, teilweise geschmückt, die jüngeren Datums sind. Wiederum jünger ist die Vorhalle, in der sich die Jahreszahl 1472 findet, die wohl das Datum des gotikisierenden Umbaus angibt.⁶⁹ (Abb. 3) Ich werde mich im Folgenden auf das Ursprungsportal konzentrieren, dessen Datierung noch umstritten ist.

Im Tympanon (Abb. 4) sind Ranken zu erkennen, die mittig aus einer Pflanze entspringen, eine Art Herz bilden und sich nach rechts und links in symmetrischen Schwüngen verzweigen. An den Enden der nach außen hin zahlreicher und schmaler werdenden Ranken finden sich Früchte oder Fruchtdolden. Dannheimer sah in der Pflanze eine Anspielung auf den Lebensbaum, der „Zuverlässigkeit und Beständigkeit und ewiges Leben“⁷⁰ symbolisiert.⁷¹ Im stark verwitterten Türsturz (Abb. 4) meinte er „maskenhafte[...] Bestienköpfe“⁷² zu sehen, was sich mir nicht erschließt. Hier finden

⁶⁴ Brugger 2003, S. 522.

⁶⁵ Vgl. zu den Maßen der Saalkirche und vergleichbaren Kirchen Tassilos ebd., S. 522.

⁶⁶ Vgl. Dannheimer 2005, S. 39.

⁶⁷ Ebd., S. 18.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 39.

⁶⁹ Vgl. zur Datierung der Bauabschnitte Burandt, Walter: „Bauforschung am Portal der Klosterkirche“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 373–383, hier S. 374.

⁷⁰ Dannheimer 2005, S. 22.

⁷¹ Der Lebensbaum ist gerade für Portale ein beliebtes Motiv, da er auch den Eintritt in ein Heiligtum symbolisiert, vgl. Flemming, Johanna: Art. „Baum“, in: Kirschbaum, Engelbert (Hrsg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 1, Freiburg im Breisgau 1968, Sp. 258–268, hier Sp. 260.

⁷² Dannheimer 2005, S. 19.

sich meiner Meinung nach eher fünf Knospen, aus denen Pflanzen mit jeweils drei Ranken sprießen. Vier weitere Knospen sind untereinander mit Bogenranken verbunden, die in ihrem Schwung denen des Tympanons ähneln. Aus jeweils zwei der drei Pflanzen, die aus den Knospen sprießen, entstehen Fruchtdolden, die sich um die geschwungenen Bogenranken legen. Zwischen den drei rechts liegenden Gebilden sind zwei herzförmige Formen zu erkennen, die mit der mittigen Herzform im Tympanon korrespondieren; der Raum zwischen den beiden links liegenden Gebilden ist zu stark verwittert, um eine fundierte Aussage zu treffen.

Dannheimer vermutete, dass das Portal zur Ursprungskirche von 782 gehört haben kann und belegte das unter anderem mit dem Tympanon ähnlich gestalteten Schrankenplatten aus der Koimesiskirche aus Nikaia (dem heutigen Iznik/Türkei), die als motivisches Vorbild gedient haben könnten und im frühen 8. Jahrhundert, vermutlich deutlich früher, erstellt wurden.⁷³ (Abb. 5) Dass eine Ähnlichkeit besteht, ist nicht zu bestreiten; ob diese allerdings reicht, um eine frühere Datierung zu rechtfertigen, scheint zweifelhaft, vor allem, wenn man bedenkt, dass gestaltete Türstürze erst ab 872⁷⁴ bzw. 1019/1020⁷⁵ vorkommen. Wenn man Dannheimers Argumentation folgt, findet sich in Frauenwörth der erste uns bekannte gestaltete Türsturz der Romanik.

Ein weiterer Beleg, das Portal bereits ins späte 8. Jahrhundert zu datieren, war für Dannheimer ein bronzener Türzieher an der Portaltür. (Abb. 6) Dieser Türzieher ist in Gestalt eines Löwenkopfes in Frontalansicht gestaltet. Der Zugring hängt im Maul des Löwen, das von fein gestalteten Schnurrhaaren verdeckt wird. Über der länglichen Nase mit deutlich ausgearbeiteten Nüstern, die eher an ein menschliches Gesicht denn an ein tierisches Antlitz erinnert, wölbt sich die ebenfalls fein ausgearbeitete Stirn mit einer angedeuteten Mähne. Außen über den wulstigen Augenbrauen sitzen zwei stilisierte, detailreiche Ohren. Das gesamte Gebilde ist mit einer vegetabilen Ranke sowie einem perlenförmigen Saum umfasst.

⁷³ Vgl. Dannheimer 2005, S. 20–25.

⁷⁴ Vgl. Brandt, Michael/Emmenegger, Oskar: „Frühmittelalterlicher Stuck im Hildesheimer Dom“, in: Exner, Matthias (Hrsg.): *Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung*, München 1996, S. 72–78. Brandt und Emmenegger beschreiben zwei ehemalige und inzwischen ergrabene Portale einer Umgangskrypta im Hildesheimer Dom und datieren sie auf 872, was sie zu den „offenbar [...] ältesten bisher bekannten mittelalterlichen“ dekorierten Bogenfeldern macht, vgl. ebd., S. 76.

⁷⁵ Vgl. Durliat, Marcel: *Romanisches Roussillon*, Würzburg 1988, S. 93/94, der auf den Türsturz von St. Genis-des-Fontaines hinweist, der durch seine Inschrift zweifelsfrei auf 1019/1020 datiert ist.

Der Türzieher ähnelt in der Gestaltung frappierend den Türziehern an der Aachener Pfalzkapelle, die um 800 entstanden sind.⁷⁶ (Abb. 6) Die bisherige Forschung, vor allem durch Ursula Mende in *Die Türzieher des Mittelalters* (1981), ging davon aus, dass der Frauenwörther Türzieher eine bewusste Rückbesinnung auf die Aachener Exemplare ist und aus dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts stammt.⁷⁷ Dannheimer verglich den Türzieher nun nicht nur mit der bereits von Mende zur Datierung vorgebrachten spätkarolingischen Buchmalerei, sondern auch mit Steinmetz- und Metallarbeiten, die bereits im 7. Jahrhundert entstanden und über das gleiche Rankenmuster wie in der Umfassung verfügen.⁷⁸ Diese versuchsweise Vordatierung kann nicht restlos überzeugen, da der Frauenwörther Löwe kunstvoller wirkt als die Aachener Türzieher, vor allem im Bereich der Nasenflügel, der Augenpartie und der deutlich körperlicheren Ausgestaltung im Vergleich zum eher flächig wirkenden Aachener Löwen. Frauenchiemsee hatte um 800 längst nicht die Bedeutung, die Aachen im Reich hatte; es ist schwer vorstellbar, dass für das kleine Kloster künstlerisch wertvollere Bauschmuck verwendet wurde als für die Pfalz des Kaisers. Dieser Einwand würde auch Dannheimers Vordatierung von Tympanon und Türsturz entkräften.

4. Das Nordkloster

Die Gebäude, die im Folgenden als Nordkloster bezeichnet werden, sind nicht mehr vorhanden. Zwischen Münster und Torhalle befinden sich heute ein Friedhof und ein Glockenturm.

Milojčić fand bei seinen Grabungen zwischen dem Münster und der noch zu besprechenden Torhalle Reste von Fundamenten und aufgehendem Mauerwerk; der Bau lag nordwestlich vom Münster und rechtwinklig zu ihm und war mehr als 20 Meter lang und ca. 9,70 Meter breit.⁷⁹ (Abb. 7) Den Ursprungsbau datierte Milojčić auf das späte 8.

⁷⁶ Vgl. Dannheimer 2005, S. 34.

⁷⁷ Vgl. Mende, Ursula: *Die Türzieher des Mittelalters*, Berlin 1981, S. 19. Mende meint, dass der Frauenwörther Löwe „ohne das direkte Vorbild Aachens praktisch nicht denkbar ist“, vgl. ebd.. Dannheimer 2010 behauptet, Mende habe ihm gegenüber mündlich ihre Datierung inzwischen zugunsten einer „zeitlichen Gleichsetzung mit den Aachener Stücken“ geändert, vgl. ebd., S. 131. Ein schriftlicher Beleg ist mir allerdings nicht bekannt.

⁷⁸ Vgl. Dannheimer 2005, S. 35/36.

⁷⁹ Vgl. Lobbedey 1966, S. 242. Vgl. aber auch Dannheimer, Hermann: „Klosterarchäologie auf der Fraueninsel“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weissenhorn 2003, S. 87–114, hier S. 90, der die Länge von Lobbedey abweichend mit „nur 18 m“ angibt.

oder das frühe 9. Jahrhundert.⁸⁰ Der Bau wurde dann in mehreren Bauphasen zu einem geschlossenen Hof erweitert;⁸¹ Miložić nahm vom Gesamtkomplex an, dass er unter anderem ein Kreuzgang gewesen sein könnte.⁸² Im nördlichen Teil des Baus fand er zwei Herde und diverse Keramiken, was eine Teilnutzung als Küche belegt.⁸³ Die westlichen Gebäude wurden von Dannheimer eher als Gästetrakt interpretiert, vor allem weil aufwendig gestaltete Fußböden vorhanden waren und sich an der Außenwand zwei Ausgänge befanden.⁸⁴ Auch hier wurden Keramiken ergraben, was für eine spätere Nutzung als Gästeküche spricht.⁸⁵ Diese Annahme wird zum Beispiel durch den St. Galler Klosterplan unterstützt, bei dem ebenfalls vor dem Eingang ins Münster Gästewohnungen und dazugehörige Wirtschaftsgebäude vorgesehen waren.⁸⁶ Auch Dannheimers Annahme, dass die Äbtissin in einem derartig gelegenen Gebäude gewohnt haben könnte,⁸⁷ wird durch die Forschung bestätigt.⁸⁸

Miložić und Dannheimer gingen aber zusätzlich davon aus, dass die nicht durch Grabungen belegten östlichen Teile des Nordklosters Wohngebäude der Schwestern gewesen sein könnten,⁸⁹ dass also die Klausurgebäude zunächst zwischen Torhalle und Münster gelegen haben, bevor sie auf die Südseite verlegt wurden. Dieser Topografie widersprach Oswald, der darauf hinwies, dass Laien keinen Zutritt zur Klausur hatten und direkt vom Klostertor ins Münster gehen sollten.⁹⁰ Auch hier sei auf den St. Galler Klosterplan verwiesen, auf dem der Weg der Laien auf eben den von Oswald benannten, kleinen Teil einer Klosteranlage begrenzt wird.⁹¹ Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass über gerade die frühmittelalterlichen Klausurbauten ein noch zu geringer Kenntnisstand herrscht, um ein abschließendes Urteil zu fällen.⁹²

⁸⁰ Vgl. Miložić 1969, S. 10.

⁸¹ Vgl. Burandt 2005, S. 381.

⁸² Vgl. Lobbedey 1966, S. 243. Auch Dannheimer geht inzwischen von einem Kreuzgang „im Inneren der [...] vierseitigen Anlage“ aus, vgl. Dannheimer 2010, S. 127.

⁸³ Vgl. ebd., S. 242, sowie Dannheimer 2003, S. 91.

⁸⁴ Vgl. Dannheimer 2005, S. 61.

⁸⁵ Vgl. ebd.

⁸⁶ Vgl. Jacobsen, Werner: *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840*, Berlin 1992, S. 16. Jacobsen zeigt in seinem Buch, dass der St. Galler Klosterplan kein utopischer Idealplan war, sondern „bekannte und zu seiner Zeit realisierte Architekturformen“ nutzte, vgl. ebd., S. 146.

⁸⁷ Vgl. Dannheimer 2005, S. 61.

⁸⁸ Vgl. Jacobsen, Werner: „Die Klosterresidenz im frühen und hohen Mittelalter“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, Zürich 1996, S. 59–68, hier S. 59/60.

⁸⁹ Vgl. Dannheimer 2003, S. 93.

⁹⁰ Vgl. Oswald 2009, S. 29/30.

⁹¹ Vgl. Jacobsen 1992, S. 16.

⁹² Vgl. Jäggi, Carola/Lobbedey, Uwe: „Kirche und Klausur. Zur Architektur mittelalterlicher Frauenklöster“, in: Kat. Ausst. *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn und Ruhrlandmuseum Essen, München

Dannheimer nutzte das Nordkloster als Beleg für eine angenommene Einheit von agilolfingischem Münster, Nordkloster und der Torhalle,⁹³ die nach seiner Theorie den Eingang des Klosters bildete und von ihm ins ausgehende 8. Jahrhundert datiert wurde.⁹⁴ Lobbedey plädierte für ein späteres Baudatum, nahm aber ebenfalls an, dass die Torhalle zusammen mit dem Nordkloster errichtet wurde, denn sonst wäre ihre Lage schlicht nicht erklärbar.⁹⁵

5. Die Torhalle

Die Torhalle ist ein zweigeschossiges, rechteckiges Bauwerk nördlich des Münsters. (Abb. 8) Im Erdgeschoss liegen drei Tonnengewölbe, die miteinander durch Bogenöffnungen verbunden sind. Im Erdgeschoss der Torhalle befindet sich die Nikolaus-,⁹⁶ im Obergeschoss die Michaelskapelle.⁹⁷ (Abb. 9)

Die Funktion der Torhalle ist unbekannt. Sie könnte schlicht der Eingang zum Klosterareal gewesen sein, es ist aber auch eine Funktion als Empfangsraum oder Gästewohnung denkbar; das würde auch das Vorhandensein der kleinen Kapelle erklären.⁹⁸ Generell waren Klöster verpflichtet, den reisenden Kaiser- oder Königshof aufzunehmen.⁹⁹ Trotzdem ist es schwer, spezielle Räumlichkeiten für hochrangige Gäste nachzuweisen, da sie in den schriftlichen Quellen fast niemals „unzweideutig erwähnt“¹⁰⁰ werden.¹⁰¹

Die bisherige Forschungsgeschichte der Torhalle ist widersprüchlich: Milošević berief sich in seiner Datierung 1966 auf ein Rüstholz aus dem Torbau, das per

2005, S. 88–103, hier S. 95, die darauf hinweisen, dass vierflügelige Klausuranlagen seit dem 9. Jahrhundert als „gebräuchlich“ gelten und erst seit dem 11. Jahrhundert als „vielfach nachgewiesen“.

⁹³ Vgl. Burandt 2005, S. 381.

⁹⁴ Vgl. Dannheimer 2005, S. 103.

⁹⁵ Vgl. Lobbedey 1966, S. 243.

⁹⁶ Sinning 2008 weist darauf hin, dass die „romanische Erstaussmalung der Nikolauskapelle nur partiell freigelegt und unzureichend erforscht ist“, weswegen ich nicht weiter auf sie eingehe, vgl. ebd., S. 38.

⁹⁷ Vgl. Strobel, Richard/Weis, Markus: *Romanik in Altbayern*, Würzburg 1994, S. 371.

⁹⁸ Vgl. Störmer 2008, S. 304. Störmer verneint in seinem Aufsatz die These, dass die Torhalle als Gefängnis der ostfränkischen Königstochter Hildegard genutzt wurde, die sich seit 894/95 unfreiwillig in der Abtei aufhielt, vgl. ebd.

⁹⁹ Vgl. Schwind, Fred: „Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit“, in: Fenske, Lutz u. a. (Hrsg.): *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein*, Sigmaringen 1984, S. 101–123, hier S. 102.

¹⁰⁰ Untermann, Matthias: „Bauten zur Beherbergung vornehmer Gäste in frühmittelalterlichen Klöstern“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Müstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 183–194, hier S. 183.

¹⁰¹ Im St. Galler Klosterplan sind ein Abtspalast (*mansio abbatis*) sowie ein Quartier für besondere Gäste (*hospes suscipiendas*) verzeichnet, aber kein spezielles Gebäude für einen König, vgl. Untermann 2010, S. 192.

Radiokarbondatierung auf um 880 plus/minus 50 Jahre bestimmt wurde,¹⁰² was die Torhalle eventuell in die Zeit Irmengards datieren würde. Dem widersprachen unter anderem 1991 Werner Jacobsen in *Vorromanische Kirchenbauten II*¹⁰³ sowie 1994 Richard Strobel und Manfred Weis in *Romanik in Altbayern*,¹⁰⁴ die alle von einer spätottonischen Entstehung der Torhalle ausgehen. Matthias Exner datierte die Torhalle 2003 ebenfalls in diese Zeit und belegte das vor allem mit seiner stilkritischen Datierung der Engelsdarstellungen in der Michaelskapelle,¹⁰⁵ die auf einer Kalktünche über der ältesten Putzschicht des Gebäudes aufgetragen wurden.¹⁰⁶ Exner erwähnte auch ein dendrochronologisches Gutachten von 1973, das für einige Dielenbohlen der Michaelskapelle ein Fälldatum von zwischen 997 und 1000 erwies.¹⁰⁷

Auch Dannheimer zog ein solches Gutachten heran. Er fand im ältesten Estrich auf dem Boden der Michaelskapelle einen Holzspan, der durch Radiokarbondatierung in die zweite Hälfte des 7. oder das erste Drittel des 8. Jahrhunderts datiert werden konnte,¹⁰⁸ was es für ihn möglich machte, das gesamte Gebäude in die Zeit der Agilolfinger zu datieren. Der Estrich lag unter einem rötlichen Schmuckfußboden, von dem sich einige Bruchstücke erhalten haben, und von denen Dannheimer nicht sicher war, ob sie zu einem früheren Fußboden an anderer Stelle gehört haben.¹⁰⁹ Dannheimer wies aber darauf hin, dass diese Art Fußboden unter anderem auch aus der Pfalzkapelle in Aachen bekannt war, für die Karl der Große das Material aus Italien mitbrachte.¹¹⁰

Obwohl Dannheimer also selbst antike Spolien erwähnt, zog er für den Holzspan Zweitverwendung nicht in Betracht. Oswald erinnerte in seiner Rezension an die geringe Größe der Insel bzw. den dadurch entstandenen Mangel an Holz und Stein, die eine mehrfache Verwendung von Baumaterial sehr wahrscheinlich gemacht habe.¹¹¹

¹⁰² Vgl. Oswald 2009, S. 21. Dannheimer 2005 weist darauf hin, dass dieses Gutachten inzwischen nach einer 2003 erfolgten Kalibrierung auf 950–1020 berichtigt wurde.

¹⁰³ Vgl. Jacobsen, Werner u. a. (Bearb.): *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband*, München 1991, S. 125–126.

¹⁰⁴ Vgl. Strobel/Weis 1994, S. 373.

¹⁰⁵ Vgl. Exner 2003, S. 117.

¹⁰⁶ Vgl. Dannheimer 2005, S. 99. Sowohl Dannheimer als auch Exner nutzen die Engelsdarstellungen für ihre jeweils zu belegenden Datierungen: Exner hält für die Engel ein Entstehungsdatum im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert für möglich und datiert daher auch die Torhalle in diese Zeit, vgl. Exner 2003, S. 118, während Dannheimer den Auftrag auf der ersten Putzschicht als Beleg für die frühe Entstehung der Torhalle heranzieht, vgl. ebd., S. 100. Obwohl die Wandmalereien also ein zentrales Argument bilden, kann ich aus Platzgründen nicht näher auf sie eingehen und muss mich mit dieser kurzen Erklärung begnügen.

¹⁰⁷ Vgl. Exner 2003, S. 117.

¹⁰⁸ Vgl. Dannheimer 2005, S. 96.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 95/96.

¹¹⁰ Vgl. Dannheimer 2010, S. 130.

¹¹¹ Vgl. Oswald 2009, S. 25.

Somit könnte auch der Holzspan bereits benutzt worden sein, bevor er seinen Weg in den Estrich der Torhalle fand.

6. Die Möglichkeiten von Datierungen

Wie ich anhand der verschiedenen Bauteile des Klosters gezeigt habe, kamen auf Frauenwörth verschiedene Möglichkeiten der Datierungen zum Einsatz.

Die stilkritische Datierung setzt neben der Kennerschaft des Datierenden ausreichend Vergleichsmaterial voraus. Gerade bei Bauwerken aus der vorromanischen Zeit sind diese Vergleiche schwierig, weil viele der Klöster und Kirchen untergegangen sind oder weil Baukörper teilweise gotikisiert oder schlicht überbaut wurden,¹¹² was die Ursprungsbauten schwer nachvollziehbar macht. Zudem verfügen die Kloster- und Stiftskirchen aus karolingisch-ottonischer Zeit über eine große Variationsbreite an Bautypen, was den Vergleich nochmals erschwert.¹¹³ Da viele Bauwerke nicht zweifelsfrei bzw. auf wenige Jahrzehnte genau datiert werden können, bieten sie keinen gesicherten Bezugsrahmen für andere. Hier fehlen schlicht die Vergleichsmöglichkeiten, was auch daran liegt, dass die Forschung über bayerische Klöster und Kirchen noch lange nicht abgeschlossen ist; gerade im Bereich der bayerischen Frauenklöster gibt es noch viel aufzuholen.¹¹⁴

Die stilkritische Annäherung an die Malereien auf Frauenwörth ist ebenfalls eine Herausforderung: Die Engelsdarstellungen in der Torhalle finden in der Kunstgeschichte keine Entsprechung und können daher nur versuchsweise datiert werden.¹¹⁵ Für die Malereien im Münster gilt hingegen die Datierung auf erstes Drittel bis Mitte des 12. Jahrhundert als gesichert.¹¹⁶

Auch eine Datierung nach schriftlichen Quellen ist theoretisch möglich, im Falle von Frauenwörth aber nur punktuell machbar, weil gerade aus der Frühzeit des Klosters

¹¹² Vgl. Jäggi/Lobbedey 2005, S. 89.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 90.

¹¹⁴ Vgl. Röckelein, Hedwig: „Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich (8. Jahrhundert bis 1100)“, in: Schlothuber, Eva u. a. (Hrsg.): *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland*, Göttingen 2008, S. 23–55, hier S. 26, die darauf hinweist, dass die sächsischen Frauenklöster des Früh- und Hochmittelalters weitaus besser erforscht sind als die bayerischen.

¹¹⁵ Vgl. neben der schon erwähnten Datierung Sedlmayrs von 860–865 zum Beispiel Schindler, Harald (Hrsg.): *Große bayerische Kunstgeschichte. Band 1: Frühzeit und Mittelalter*, München 1963, S. 76, der einen Zeitraum von 780–820 für möglich hält; Demus, Otto, *Romanische Wandmalereien*, München 1968, S. 190, der die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts anstrebt sowie Exner 2003, S. 118, der die Engel auf „nicht vor dem ausgehenden 10. oder frühen 11. Jahrhundert“ datiert.

¹¹⁶ Vgl. Exner 2003, S. 122/123, der ein „zumindest in den Grundzügen“ einmütiges Urteil beschreibt, vgl. ebd., S. 122.

kaum Urkunden vorhanden sind¹¹⁷ – Wilhelm Störmer spricht von „ganze[n] zehn Quelleneinheiten zwischen 782 und 1077“¹¹⁸, die uns vorliegen.

Mit naturwissenschaftlichen Methoden kann konkreter datiert werden. Durch Dendrochronologie werden Hölzer bestimmt; hier ergibt sich allerdings das Problem der Differenz zwischen Fäll- und Verarbeitungsdatum eines Baumes. Die Dendrochronologie kann nur das Fälldatum feststellen, über den Zeitpunkt der Verarbeitung kann kein Urteil getroffen werden.¹¹⁹ Außerdem kann auch eine genaue Datierung nicht feststellen, ob das betreffende Holzstück am untersuchten Platz zum ersten Mal zum Einsatz gekommen ist, wenn es sich nicht gerade um architektonisch relevante Vorkommen wie in Türstürzen handelt, die schwer ersetzbar sind.¹²⁰ Ein weiteres Problem ist bei sehr alten Proben das geringe Vorkommen von zu untersuchendem Material. Um eine gesicherte Datierung zu erlangen, sollten fünf bis zehn Proben entnommen werden,¹²¹ was sich gerade im Bereich der Torhalle als unmöglich erwiesen hat. Weniger verlässlich, aber mit weniger Proben durchzuführen, ist die Radiokarbondatierung. Erst im Zusammenspiel mit einer dendrochronologischen Untersuchung kann hier genau datiert werden.¹²²

Eine weitere naturwissenschaftliche Methode ist die Thermolumineszenz, mit der zum Beispiel Keramiken datiert werden.¹²³ Einige der in Frauenwörth gefundenen Keramikscherben im Bereich des Nordklosters wurden von Dannheimer auf das 8. oder die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert,¹²⁴ aber auch hier bleibt das Problem, dass diese Fundstücke nichts über das Alter des Fundortes aussagen. Friedrich Oswald wies 2009 außerdem auf die Petrografie hin, mit der sich die Gesteinshärte der Portalstufe bestimmen lassen könnte,¹²⁵ was im Zusammenhang mit geologischen Funden eventuell Aufschluss über ihr Alter geben könnte.

¹¹⁷ Vgl. Atsma, Hartmut: „Die schriftlichen Quellen zur Geschichte der Chiemsee-Klöster bis zur Errichtung des Augustinerchorherrenstiftes auf der Herreninsel“, in: Milošević, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 43–57, hier S. 43.

¹¹⁸ Störmer 2008, S. 295.

¹¹⁹ Vgl. Martin, Dieter J./Krautzberger, Michael: *Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege einschließlich Archäologie. Recht – fachliche Grundsätze – Verfahren – Finanzierung*, München 2004, S. 264.

¹²⁰ Vgl. Hubel, Achim: *Denkmalpflege*, 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2011, S. 263.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 264.

¹²² Vgl. Martin/Krautzberger 2004, S. 558.

¹²³ Vgl. Hubel 2011, S. 264.

¹²⁴ Vgl. Dannheimer 2005, S. 56.

¹²⁵ Vgl. Oswald 2009, S. 28.

In den Engelsdarstellungen in der Torhalle wurde Stickstoff festgestellt, was auf ein eiweißhaltiges Bindemittel wie Kasein oder Leim schließen lässt.¹²⁶ Obwohl die Radiokarbonmethode es ermöglicht, organische Stoffe zu datieren, wurde diese Möglichkeit bisher nicht genutzt, vermutlich um die Malereien nicht zu zerstören. Hier ist das denkmalpflegerische Interesse größer als das kunsthistorische. Dasselbe trifft auch auf in dieser Arbeit bisher nicht erwähnte Malereien neben dem Münsterportal zu, die 1987 unter einer nachträglich eingezogenen Mauer entdeckt wurden; sie wurden einer eingehenden stilkritischen Analyse unterzogen und in die ottonische Zeit datiert, bevor man die Fundstelle wieder verschloss, um die Malereien nicht dem Verfall preiszugeben.¹²⁷

Schließlich bleibt dem Kunsthistoriker noch die Datierung nach archäologischen Befunden, die von Menschen bewirkte Veränderungen in den natürlichen Erdschichten nachvollziehen kann und die zum Beispiel durch Gräber, Siedlungsplätze oder Werkstätten entstanden sind.¹²⁸ Hier ist eine Zusammenarbeit mit Bauhistorikern, Restauratoren und Geologen angemessen, die durch ihr Spezialwissen die Stilkritik des Kunsthistorikers gewinnbringend ergänzen können.¹²⁹ In Frauenwörth konnte allerdings aus statischen Gründen gerade im Münster nicht ausreichend gegraben werden, um eine genaue Datierung zu ermöglichen.¹³⁰ Im Bereich des ehemaligen Nordklosters befindet sich heute zudem ein Friedhof, was Grabungen ebenfalls erschwert, da die Totenruhe nicht unnötig gestört werden soll.

7. Ausblick: Wie kann das genaue Alter von Frauenwörth festgestellt werden?

Weitere Grabungen könnten helfen, die Baukörper genauer zu datieren. Dafür wären allerdings umfangreiche Sicherungsmaßnahmen vor allem im Bereich des Münsters nötig, um ohne Gefahr für Forscher und Bauwerk graben zu können. Sowohl Grabungen als auch die Sicherheitsmaßnahmen sind äußerst kostspielig. Hier wären der Freistaat Bayern oder die Bundesrepublik gefordert: Wenn auf Frauenchiemsee wirklich das älteste Schmuckportal der Romanik vorhanden ist, sollte es im Interesse des Landes

¹²⁶ Vgl. Taubert, Johannes: „Bericht über die Arbeiten und Untersuchungen der Restauratoren von 1961 bis 1965“, in: Milošević, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 201–252, hier S. 242/243.

¹²⁷ Vgl. Exner 2003, S. 148/149.

¹²⁸ Vgl. Martin/Krautzberger 2004, S. 566.

¹²⁹ Vgl. Hubel 2011, S. 262–265.

¹³⁰ Vgl. Dannheimer 2005, S. 7.

und des Staates bzw. seiner Kulturbehörden liegen, diese Annahme zu einem Fakt werden zu lassen.

Im Bereich der Naturwissenschaften bleibt nur die Hoffnung auf neue Untersuchungsmethoden, die nicht oder nur sehr wenig in die zu datierende Substanz eingreifen, oder auf noch zu entwickelnde chemische oder physikalische Methoden, die eine Untersuchung direkt am Bau ermöglichen.

Eine reine stilkritische Datierung von Frauenwörth bleibt schwierig. Hier könnte die digitale Kunstgeschichte helfen, zunächst mit einer genauen digitalen Vermessung und Visualisierung der romanischen Klöster und Kirchen in Bayern. Eine Datenbank, in der verschiedene Baukörper nach Grundrissen, Maßen, (angenommenen und/oder belegten) Datierungen, Orten, Stiftern und Bauschmuck aufgeschlüsselt sind, könnte den direkten Vergleich vereinfachen bzw. Ähnlichkeiten oder Muster aufzeigen. Eine genaue Datierung ließe sich allerdings auch damit erst erzielen, wenn die Vergleichsobjekte genau bestimmt werden können.

Die Ausführungen Dannheimers, der aufzeigen wollte, dass Teile der Bausubstanz aus der Gründungszeit der Abtei stammen, sind spannend, fordern aber auch starken Widerspruch heraus. Allerdings: Wie in der Forschungsgeschichte zum Münster gezeigt werden konnte, änderte sich die Datierung des Bauwerks sehr oft. Da die kunsthistorische Aufarbeitung von anderen Klöstern und Kirchen in Bayern noch nicht abgeschlossen ist bzw. sie ständig von neuer Forschung profitiert, muss davon ausgegangen werden, dass auch die Datierung von Frauenchiemsee sich weiterhin ändern wird und damit vorerst hypothetisch bleibt.

8. Literatur

Ariès, Philippe: *Geschichte des Todes*, München ²1985.

Atsma, Hartmut: „Die schriftlichen Quellen zur Geschichte der Chiemsee-Klöster bis zur Errichtung des Augustinerchorherrenstiftes auf der Herreninsel“, in: Miložčić, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 43–57.

Bischoff, Bernhard: „Bemerkungen zu den Chiemseer Inschriften“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 275–281.

Bomhard, Peter von: „Das Münster im Spiegel der kunstgeschichtlichen Forschung“, in: Miložčić, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 21–42.

Brandt, Michael/Emmenegger, Oskar: „Frühmittelalterlicher Stuck im Hildesheimer Dom“, in: Exner, Matthias (Hrsg.): *Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung*, München 1996, S. 72–78.

Brugger, Walter/Bomhard, Peter von: „Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Frauenchiemsee“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 671–686.

Burandt, Walter: „Bauforschung am Portal der Klosterkirche“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 373–383.

Dannheimer, Hermann: „Klosterarchäologie auf der Fraueninsel“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte,*

Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei, Weißenhorn 2003, S. 87–114.

Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005.

Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Herzog Tassilos Kloster im Chiemsee. Abtei – Kirche – Torhalle*, Weißenhorn 2008.

Dannheimer, Hermann: „Die Klöster auf den Chiemsee-Inseln“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Müstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 127–138.

Demus, Otto: *Romanische Wandmalereien*, München 1968.

Dopsch, Heinz: „Gründung und Frühgeschichte des Klosters Frauenchiemsee bis zum Tod der seligen Irmengard“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 29–55.

Dopsch, Heinz: „Die Geschichte der Abtei Frauenchiemsee im Spiegel der schriftlichen Quellen“, in: Dannheimer, Hermann: *Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee*, München 2005, S. 171–212.

Dopsch, Heinz: „Die Frühgeschichte der Chiemseeklöster und die historischen Quellen“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Müstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 139–145.

Durliat, Marcel: *Romanisches Roussillon*, Würzburg 1988.

Exner, Matthias: „Die früh- und hochmittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Frauenchiemsee“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 115–153.

Fahle, Hanna: *Geschichte der Abtei Frauenwörth ab 782*, Lindenberg im Allgäu 2009.

Flemming, Johanna: Art. „Baum“, in: Kirschbaum, Engelbert (Hrsg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 1, Freiburg im Breisgau 1968, Sp. 258–268.

Graf, Hermann: *Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte*, München 1918.

Hager, Georg: „Das Münster auf Frauenwörth im Chiemsee“, in: Ders.: *Heimatkunst, Klosterstudien, Denkmalpflege*, München 1909, S. 3–14.

Hauptmann, Harald: Art. „Milojčić, Vladimir“, in: *Neue Deutsche Biographie* 17, Berlin 1994, S. 531–532 [Onlinefassung], URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118582585.html> (zuletzt abgerufen am 22.8.2014).

Hubel, Achim: *Denkmalpflege*, 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2011.

Jacobsen, Werner u. a. (Bearb.): *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband*, München 1991.

Jacobsen, Werner: *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840*, Berlin 1992.

Jacobsen, Werner: „Die Klosterresidenz im frühen und hohen Mittelalter“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, Zürich 1996, S. 59–68.

Jäggi, Carola/Lobbedey, Uwe: „Kirche und Klausur. Zur Architektur mittelalterlicher Frauenklöster“, in: Kat. Ausst. *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn und Ruhrlandmuseum Essen, München 2005, S. 88–103.

Lobbedey, Uwe: Rez: „Milojčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 31 (1966), S. 238–245.

Martin, Dieter J./Krautzberger, Michael: *Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege einschließlich Archäologie. Recht – fachliche Grundsätze – Verfahren – Finanzierung*, München 2004.

Mende, Ursula: *Die Türzieher des Mittelalters*, Berlin 1981.

Milojčić, Vladimir: „Die Grabungsergebnisse“, in: Ders.: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 59–176.

Milojčić, Vladimir: „Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Fraueninsel im Chiemsee (1962–1964)“, in: Toepfner, Paul (Hrsg.): *Heimatbuch des Landkreises Traunstein. Kultur- und Kunstgeschichte*, Traunstein 1969, S. 3–15.

Nerlich, Andreas: „Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen der mutmaßlichen Gebeine der seligen Irmengard“, in: Brugger, Walter/Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei*, Weißenhorn 2003, S. 671–686.

Ohler, Norbert: *Sterben und Tod im Mittelalter*, München 1990.

Oswald, Friedrich: „Beziehungen der Klosterkirche Frauenchiemsee zur Baukunst Oberitaliens im 11. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 29 (1966), S. 311–314.

Oswald, Friedrich: Rez. „Milojčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Kunstchronik* 23 (1970), S. 74–78.

Oswald, Friedrich: Rez. „Zur Forschungssituation von Frauenwörth im Chiemsee nach dem Erscheinen der Publikation ‚Hermann Dannheimer: Frauenwörth. Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee‘“, in: *Kunstchronik* 62 (2009), S. 20–31.

Röckelein, Hedwig: „Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich (8. Jahrhundert bis 1100)“, in: Schlotheuber, Eva u. a. (Hrsg.): *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland*, Göttingen 2008, S. 23–55.

Schindler, Harald (Hrsg.): *Große bayerische Kunstgeschichte. Band 1: Frühzeit und Mittelalter*, München 1963.

Schwind, Fred: „Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit“, in: Fenske, Lutz u. a. (Hrsg.): *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein*, Sigmaringen 1984, S. 101–123.

Sedlmayr, Hans: „Die Fresken“, in: Milošević, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 253–274.

Sinning, Manuela: „Die Torhalle auf Frauenchiemsee“, in: *Bulletin. Association pour l'Antiquité Tardive* 17 (2008), S. 37–46.

Störmer, Wilhelm: Art. „Chiemsee, 2. Frauenwörth“, in: *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bände, Stuttgart 1977–1999 [Onlinefassung], URL: <http://apps.brepolis.net/emedien.ub.uni-muenchen.de/lexiema/test/Default2.aspx> (zuletzt abgerufen am 22.8.2014).

Störmer, Wilhelm: „Das ‚monasterium puellarum‘. Frauenchiemsee 866 bis 1200“, in: Ders.: *Mittelalterliche Klöster und Stifte in Bayern und Franken*, St. Ottilien 2008, S. 295–330.

Strobel, Richard: Rez. „Milojčić, Vladimir: Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964“, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 30 (1967), S. 1057–60.

Strobel, Richard/Weis, Markus: *Romanik in Altbayern*, Würzburg 1994.

Taubert, Johannes: „Bericht über die Arbeiten und Untersuchungen der Restauratoren von 1961 bis 1965“, in: Milojčić, Vladimir: *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964*, München 1966, S. 201–252.

Untermann, Matthias: „Bauten zur Beherbergung vornehmer Gäste in frühmittelalterlichen Klöstern“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Müstair: Historische und archäologische Fragen*, Zürich 2010, S. 183–194.

Wamser, Ludwig: „Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag“, in: Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung (Hrsg.): *Dedicatio. Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag*, Kallmünz/Opf. 1999, S. 7–10.

9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, S. 9

Frauenwörth, Münster

Gesamtplan der von Miložić ergrabenen Fundamente der Klosterkirche im Grundriss der romanischen Basilika. Zwischen den Abschnitten K III und K IV befindet sich das Grab der seligen Irmengard.

Maßstab 1:300.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 10.

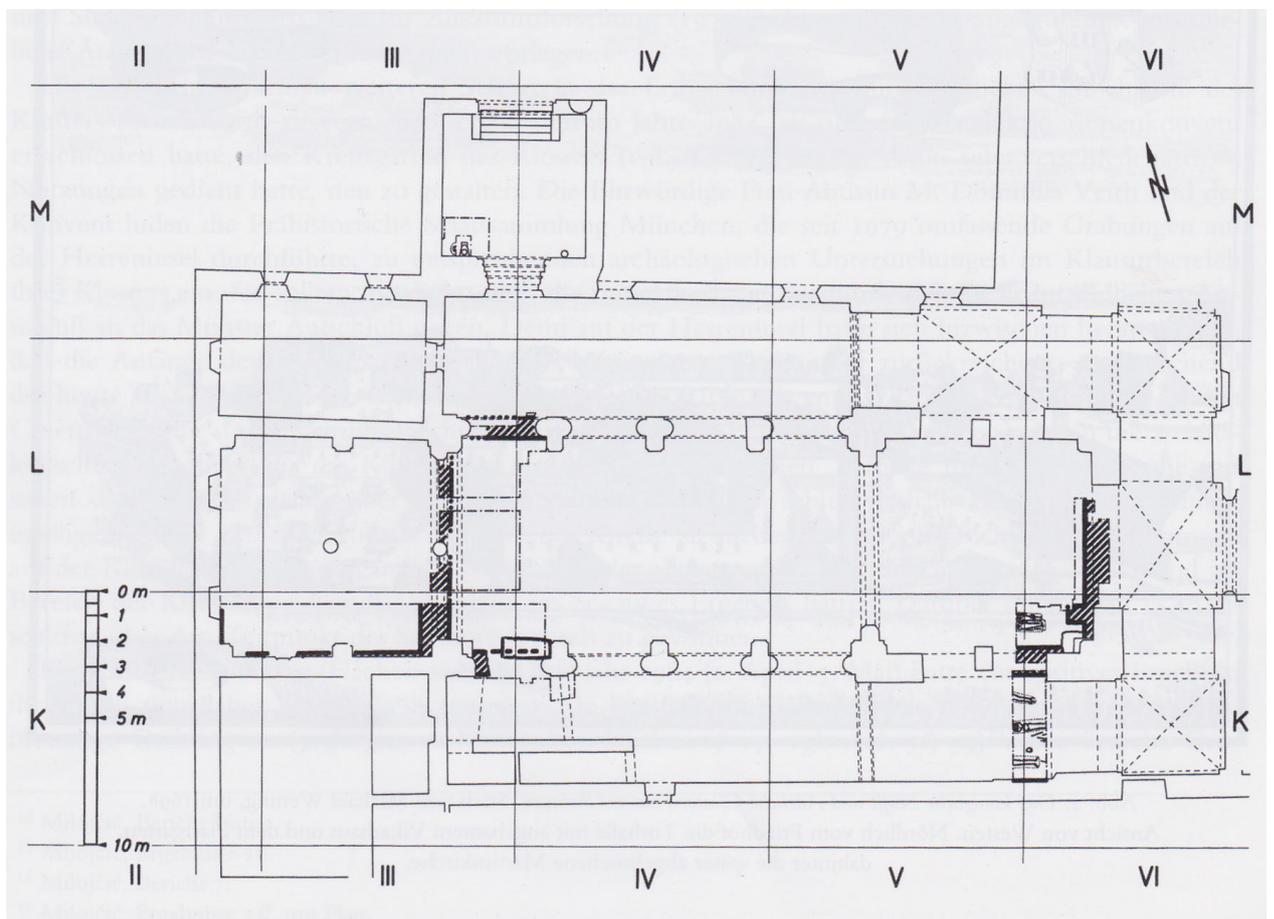


Abb. 2, S. 11
Frauenwörth, Münster

Rekonstruktion der ersten Klosterkirche im Grundriss der mittelalterlichen Basilika.
Maßstab 1:300.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 40.

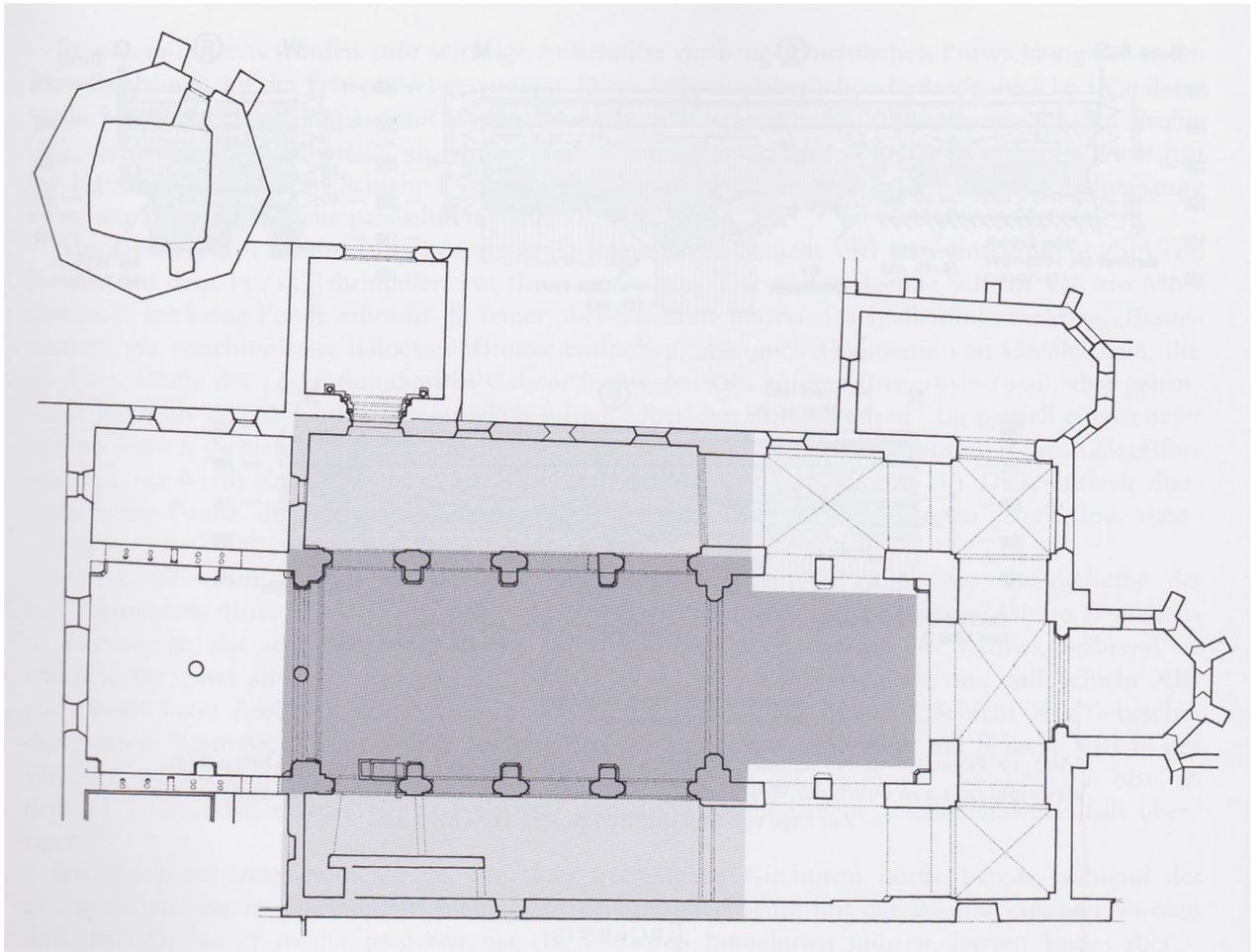


Abb. 3, S. 11

Frauenwörth, Münster

Hauptportal, aus verschiedenen Bauepochen zusammengefügt. Ursprungsportal
Datierung unklar, Einwölbung 1472, sonst 12. Jahrhundert.

Quelle: Brugger/Weitlauff 2003, S. 69.



Abb. 4, S. 11
Frauenwörth, Münster

Tympanon und Türsturz des Hauptportals, Datierung unklar.

Quelle: Dannheimer 2005, Tafel III.



Abb. 5, S. 12

Nikaia (Iznik), Koimesiskirche

Schrankenplatten mit (oben) Weinblatt- und (unten) Weinstockdarstellungen, frühes 8. Jahrhundert.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 21.



Abb. 6, S. 12

Aachen, Münster, Karlskapelle (links)

Bronzener Türzieher in Gestalt eines Löwenkopfes, um 800.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 32.

Frauenwörth, Münster, Hauptportal (rechts)

Bronzener Türzieher in Gestalt eines Löwenkopfes, Datierung unklar.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 31.



Abb. 7, S. 13

Frauenwörth, Münster mit Nordkloster und Torhalle

Erweiterte Klosteranlage mit Kreuzgang, vermutlich um 800 oder frühes 9. Jahrhundert.

Quelle: Dannheimer 2005, S. 50.

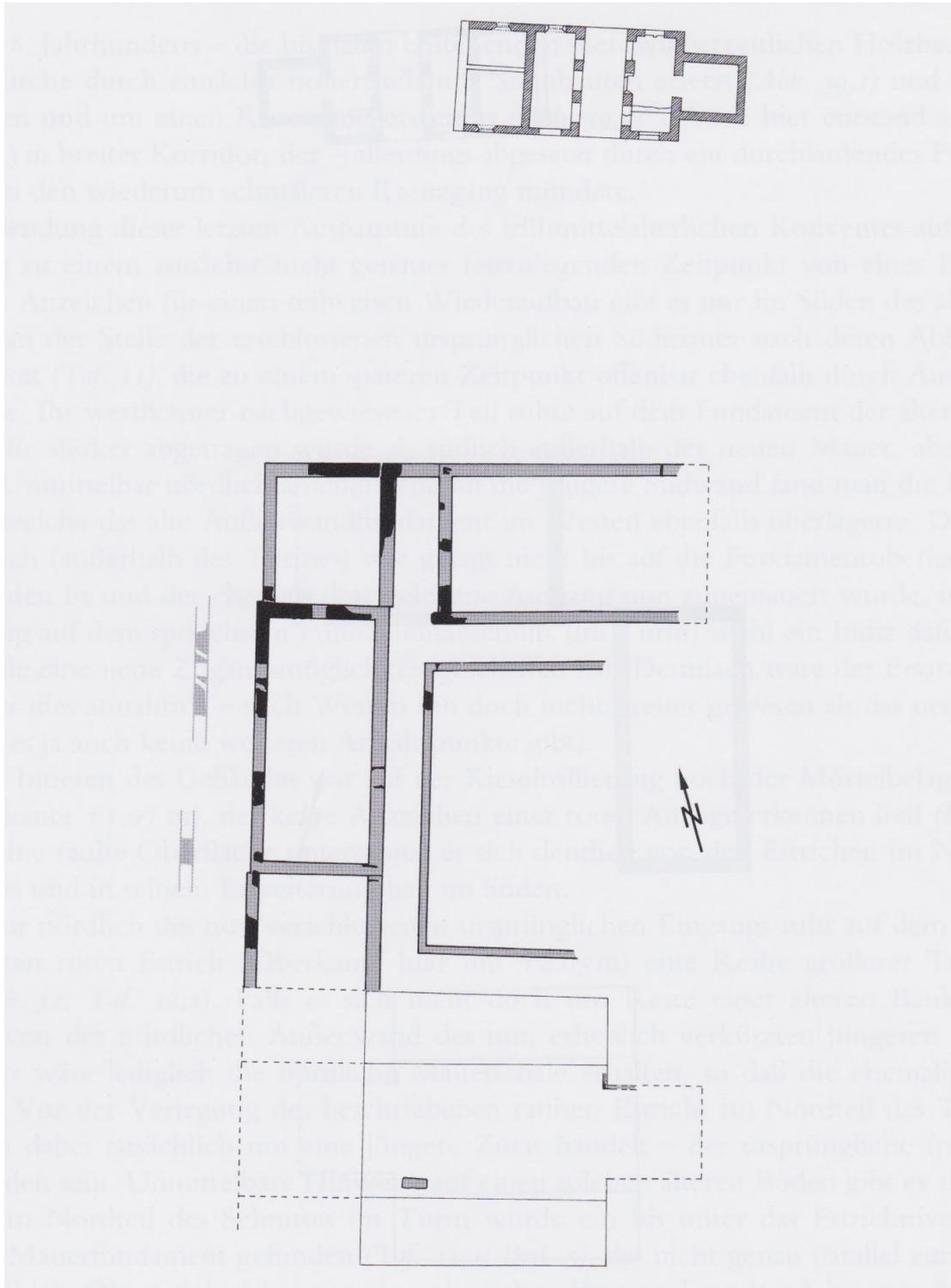


Abb. 8, S. 15

Frauenwörth, Torhalle

Torhalle mit Vikarshaus (links), Datierung unklar.

Quelle: Brugger/Weitlauff, S. 37.



Abb. 9, S. 15

Frauenwörth, Torhalle, Michaelskapelle

Innenraumansicht mit Blick nach Osten. In der Apsis zwei von insgesamt fünf Erzeugeldarstellungen, Datierung unklar. Der Raum wird heute als Museum genutzt, im Vordergrund weitere Fundstücke von der Insel.

Quelle: Brugger/Weitlauff 2003, S. 122.

